

Buchbesprechungen

Aristoteles. Die Lehrschriften, herausgegeben, übertragen und in ihrer Entstehung erläutert von Dr. Paul Gohlke. Paderborn 1948 ff., Ferdinand Schöningh.

Endlich eine neue deutsche Gesamtausgabe des großen Stagiriten in handlichen Einzelbänden! „Viel besser ist es, es liest einer immer und immer wieder den Aristoteles selbst, als daß er weiß, was dieser oder jener über diese oder jene Stelle gedacht hat“. Dieser Grundsatz: „Zurück zu den Quellen!“, sollte wirklich der Leitsatz aller geistig Interessierten sein. Klar und erfrischend, oft geradezu spannend vermag Gohlke in Leben und Werk des Meisters einzuführen, der für einen Hauptstrom der Scholastik, den thomistischen, der große Prophet war. Gewiß übt heute für viele der andere Hauptstrom, der von Platon über Plotin und Augustin zu Bonaventura floß, fast mehr Anziehungskraft aus. Denn neben dem thomistisch Rationalen hat das platonisch Irrationale sein Recht angemeldet. In der Tat sieht sich das lebendige Herz bei Aristoteles gegenüber Platon etwas im Stich gelassen. Das eigentliche Ideal wäre die Ergänzung, die „Integration“ von Begriff und Leben. Dennoch ist und bleibt Aristoteles der Großmeister klarer Begriffe und Prinzipien. Wenn überall, in Wissenschaft und Leben, der Satz gilt: „Klare Begriffe sind gute Freunde“, so kann man jedermann, der nach geistiger Klarheit ringt, nicht genug empfehlen, diese bei Aristoteles zu lernen. Herausgeber und Verlag gebührt daher größter Dank, ein solches Werk wie diese Aristotelesausgabe in schwieriger Zeit gewagt zu haben. Der Preis der Bändchen (broschiert) beträgt je nach Umfang 2 bis 6 DM.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp.

Theologie und Physik. Der Wandel in der Strukturauffassung naturwissenschaftlicher Erkenntnis und seine theologische Bedeutung. Von Heimo Dolch. (VIII u. 110). Freiburg 1951, Verlag Herder. Halbleinen geb. DM 4.80.

Der Verfasser hat ein geschlossenes Studium der Physik und der Theologie hinter sich, ist also doppelt berufen, zu seinem Thema Wesentliches zu sagen. Es geht ihm um die Wiederbegegnung von Naturwissenschaft und Theologie, und zwar auf einer gemeinsamen Grundlage: der Erfahrung. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Es gibt aber Selbstverständlichkeiten, auf die erst aufmerksam gemacht werden muß. Was sich die klassische, selbstsichere Physik nie hätte träumen lassen, ist eingetreten: ihre Gesetze haben „von außen her“, von der neuen Quantenphysik her eine Begrenzung erfahren, allerdings, ohne dadurch selbst aufgehoben zu werden. Vor der Majestät der neuen Erfahrung, die in die alte Erfahrung „hereinleuchtet“, hat sich die klassische Physik beugen müssen. Sollte nun aus diesem ihrem eigenen Prinzip heraus nicht auch die Physik überhaupt bereit sein müssen, Grenzen ihres Eigenbereiches anzuerkennen, wenn irgendwo „von außen her“ neue Erfahrungen auftreten, die auf neue, über die Physik überhaupt hinausliegende Wirklichkeiten verweisen? Solche Erfahrungen aber sind die Wunder, die von jeher seitens der Theologie als Erfahrungsgrundlage der Offenbarung betrachtet wurden. Dieser Analogieschluß erscheint überzeugend. Dolch geht freilich als echter Naturwissenschaftler äußerst zurückhaltend vor und spricht bloß von einer „Nicht-Unmöglichkeit“ der Schichte des Übernatürlichen und ihrem „nicht unmöglichen“ Aufleuchten in der Schichte der Erfahrungswelt als dem Mindestmaß dessen, was ein Physiker von seinem Fach aus zur Kenntnis nehmen müsse. Es fragt sich nur, ob eine wirklich fruchtbare Begegnung zwischen Physik und Theologie möglich ist unter Überspringung des Zwischengliedes der Metaphysik. Stimmt es nicht nachdenklich, daß die bedeutendsten Physiker der Gegenwart, darunter z. B. Planck, Einstein, Heisenberg, Schrödinger, Weizsäcker, Jordan, March, ohne weiteres die

Möglichkeit einer echten Glaubensentscheidung anerkennen, jede Art von Metaphysik jedoch ebenso entschieden ablehnen? Müßte nicht vor allem an diesem Punkte eingesetzt werden? Dolch selber sagt von sich: „Warum ich nicht bei der Physik blieb? Weil ich merkte, daß die Naturwissenschaft nach hinten ein Loch hat“. Warum dann nicht Philosophie? Weil mir der Zusammenbruch 1933 und das Verhalten weiter „intellektueller Kreise“ anlässlich dieses Zusammenbruches auch die letzte Illusion nahm; weil ich erkannte, daß eine „freischwebende“ Philosophie an der Wirklichkeit und an der Wahrheit vorbeiredet — wirklich vorbei „redet“. Sollte mit „freischwebender Philosophie“ auch die große Tradition der „Philosophia perennis“ gemeint sein? Das klänge aus dem Munde eines katholischen Theologen doch allzu seltsam.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp.

Das Evangelium nach Lukas, übersetzt und erklärt von Josef Schmid. (Das Regensburger Neue Testament. III. Band.) Zweite, umgearbeitete Auflage. (296). Regensburg 1951, Verlag Pustet. Hlw. DM. 10.50, kart. DM 8.50.

Folgende Vorzüge charakterisieren den Lukas-Kommentar, den uns J. Schmid im Rahmen des Regensburger Bibelwerkes in zweiter Auflage vorlegt:

1. Das Werk ist in erster Linie für den Seelsorger geschrieben und verzichtet daher auf die Zitation des Urtextes, die Behandlung kleiner wissenschaftlicher Streitfragen und die ausführliche Angabe einschlägiger Literatur.

2. In gedrängter Ballung wird der Stoff dargeboten, um den Benützer anzuleiten, nicht bloß mechanisch die Kapitel zu überfliegen, sondern die vermerkten Schriftstellen nachzuschlagen und zu weiterer Orientierung den häufigen Verweisen auf den Mt- und Mk-Kommentar desselben Verfassers im Regensburger Bibelwerk nachzugehen.

3. Die Erklärung, die sich jeweils an den gut übertragenen und in Fettdruck gesetzten Bibeltext anschließt, enthält alles Wesentliche und verzichtet daher auf Fußnoten.

4. Eine übersichtlich gegliederte Einleitung mit besonderer Berücksichtigung der schriftstellerischen und theologischen Eigenart des Lukas-Evangeliums, sowie zehn ausführliche Exkurse (u. a. Die Jungfrauengeburt Jesu, Die Chronologie der Geburt Jesu, Die jüdische Synagoge) erhöhen die Verwendbarkeit des Werkes.

5. Der Verfasser hat, in wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit auf seine Gründe gestützt, auch den Mut, für Ansichten Stellung zu nehmen, die derzeit sich nicht allgemeiner Anerkennung erfreuen.

Stift St. Florian.

Dr. Johannes Zauner

Paulus, Eroberer für Christus. Von Daniel-Rops. Aus dem Französischen übertragen von Alfred Buttler Moscon. (264). Wien 1952, Verlag Herold. Kart. S 32.—.

Die Bücher von Daniel-Rops werden gelesen. Der Übersetzung seines Jesusbuches, seiner Geschichte der alten Kirche und der alttestamentlichen Heilsgeschichte folgt die Übertragung des „Saint Paul, conquérant du Christ“ durch Alfred Buttler Moscon. Der Verfasser hat die Begabung, die Ergebnisse der Bibelwissenschaft und historischen Theologie mit sicherem Blick zu fassen und packend, lebendig und geistreich darzustellen. Paulus erhebt als Eroberer für Christus. Manche trockenen Argumente erhalten durch die Darstellung des Dichters volle Überzeugungskraft. Die Übersetzung wird sprachlich nicht als solche gefühlt.

Wenn das Buch in einer 2. Auflage erscheint, wären einige Änderungen zu wünschen. Die vielen superlativen und hyperbolischen Ausdrücke und Wendungen der Romanen finden wir übertrieben, besonders, wenn sie sachlich nicht fundiert sind. Daß Pilatus auf der Burg Antonia residierte (12, 16), ist mißverständlich; seine gewöhnliche Residenz war in Cäsarea. Daß Stephanus während des „Interregnums“ nach Pilatus